

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigesaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frachtohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 111.

Dienstag, den 24. September 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung

betr. die Wahl der Vertrauensmänner u. Ersatzmänner
(SS 145 ff. des Versicherungsgesetzes für Angestellte).

Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner
für die Angestelltenversicherung für die Amtsdauer vom
1. Januar 1913 bis 31. Dezember 1918 findet statt:

für die Arbeitgeber

am Sonntag, den 3. November d. Js. von 2
bis 4 Uhr nachmittags,

für die Angestellten

am Sonntag, den 3. November d. Js. von 4
bis 6 Uhr nachmittags.

Gewählt wird:

für sämtliche im Landkreis Wiesbaden liegenden
Gemeinden mit Ausnahme der Stadt Biebrich, die
einen eigenen Wahlbezirk bildet, im Kreishause
zu Wiesbaden, Vestingstraße Nr. 16 (Kreisaus-
schuß-Sitzungsraum Zimmer Nr. 16).

Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12
Ersatzmänner.

Die Vertrauens- und Ersatzmänner werden je zur
Hälfte aus den versicherten Angestellten, die nicht Arbeit-
geber sind, und aus den Arbeitgebern der versicherten
Angestellten gewählt.

Die Vertrauens- und Ersatzmänner aus den Arbeit-
gebern werden von den Arbeitgebern der versicherten
Angestellten, die übrigen von den versicherten Ange-
stellten gewählt.

Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche, männlichen
und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten
Angestellten oder deren Arbeitgebern gehören und im
Bezirk des Wahlbezirk Wiesbaden-Land wohnen.

Wahlberechtigt als Arbeitgeber sind — wenn sie
nicht als Angestellte wahlberechtigt sind — auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und
beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

2. bei juristischen Personen die Mitglieder des Vor-
standes, bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung die
Geschäftsführer, bei anderen Handelsgesellschaften die per-
sönlich haftenden Gesellschafter, soweit sie nicht von der
Vertretung ausgeschlossen sind. Sind hiernach für eine
juristische Person oder Gesellschaft mehrere wahlberechtigte
Personen vorhanden, so darf nur eine von ihnen das
Wahlrecht ausüben.

Wählbar sind nur Versicherte, die nicht Arbeitgeber
sind, und Arbeitgeber der versicherten Angestellten, die im
Bezirk des Landkreises Wiesbaden (ausschließlich der
Stadt Biebrich) wohnen oder ihren Betriebsitz haben.

Wählbar als Arbeitgeber sind — auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und
beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

2. die Mitglieder des Vorstandes einer juristischen
Person, die Geschäftsführer einer Gesellschaft mit be-
schränkter Haftung, die persönlich haftenden Gesellschafter
bei anderen Gesellschaften, soweit sie nicht von der Ver-
tretung ausgeschlossen sind,

3. die bevollmächtigten Betriebsleiter.

Weder wahlberechtigt noch wählbar ist, wer

1. infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähig-
keit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verloren hat oder
wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Ver-
lust dieser Fähigkeiten zur Folge haben kann, verfolgt
wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist,

2. infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung
über sein Vermögen beschränkt ist.

Angestellte, die nach § 390 des Versicherungsgesetzes
für Angestellte von der Beitragsleistung befreit
sind, sind sowohl wahlberechtigt als auch wählbar.

Gewählt wird schriftlich nach den Grundsätzen der
Verhältnismäßigkeitswahl.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Vor-
schlagslisten für die Wahl bis spätestens 3 Wochen

vor dem Wahltag bei dem unterzeichneten Wahlleiter
Kgl. Landrat zu Wiesbaden einzureichen.

Die Vorschlagslisten sind für die Arbeitgeber und
die versicherten Angestellten getrennt aufzustellen. Jede
Vorschlagsliste soll mindestens soviel Namen enthalten,
als Vertrauensmänner und Ersatzmänner zu wählen
sind; sie darf höchstens die doppelte Zahl solcher Namen
aufweisen.

Die Vorgesetzten sind nach Vor- und Zunamen,
Stand oder Beruf und Wohnort zu bezeichnen und in
erkennbarer Reihenfolge aufzuführen. Mangels anderer
ausdrücklicher Erklärung wird angenommen, daß die
an erster Stelle aufgeführten als Vertrauensmänner
vorge schlagen werden.

Die Vorschlagslisten müssen von mindestens fünf
Wahlberechtigten unter Benennung eines für weitere
Verhandlungen bevollmächtigten Vertreters unter-
schrieben sein.

Die Vorschlagsliste soll die Wählervereinigung, von
der sie ausgeht, nach unterscheidenden Merkmalen kennt-
lich machen.

Hat ein Wähler mehrere Vorschlagslisten unter-
zeichnet, so wird seine Unterschrift auf allen Vorschlags-
listen gestrichen.

Die Vorschlagslisten sind ungültig, wenn sie ver-
spätet eingereicht werden oder wenn sie nicht vorschrifts-
mäßig unterschrieben sind und der Mangel nicht recht-
zeitig behoben wird.

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der Weise
miteinander verbunden werden, daß sie den Vorschlags-
listen anderer Wählervereinigungen gegenüber als eine
einzige Vorschlagsliste gelten. In diesem Falle müssen
die Unterzeichner der Vorschlagslisten oder die bevoll-
mächtigten Vertreter übereinstimmend spätestens bis
zum Ablauf des ersten Tages vor dem Wahltag die
Erklärung abgeben, daß die Vorschlagslisten miteinander
verbunden sein sollen. Andernfalls ist die Erklärung
über die Verbindung ungültig.

Wird von den Arbeitgebern oder von den versicher-
ten Angestellten bis zum 13. Oktober cr. nur eine
Vorschlagsliste eingereicht, so findet für die betreffende
Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste
gültig verzeichneten Personen gelten dann in der für
den Wahlbezirk erforderlichen Zahl in der Reihenfolge
des Vorschlags als von dieser Gruppe gewählt.

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung
auszuweisen. Für die versicherten Angestellten dient
die Versicherungskarte als Ausweis, für die Arbeit-
geber eine von der Gemeindebehörde des Betriebs-
führers ausgestellte Bescheinigung. Die Arbeitgeber wer-
den aufgefordert, sich die Bescheinigung ausstellen zu
lassen.

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe
eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen
nicht unterschrieben sein und keinen Protest oder Vor-
behalt enthalten. Sie sind außerhalb des Wahlraumes
handschriftlich oder im Wege derervielfältigung her-
zustellen.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der
persönlichen Stimmabgabe ihren Stimmzettel dem Wahl-
leiter unter Beifügung des Ausweises über ihrer Wahl-
berechtigung brieflich einzuliefern. Die erforderlichen
Umschläge für die Stimmzettel erhalten die Arbeitgeber
auf Verlangen von dem Vorsteher der Wahl zugesandt.
Der Brief muß spätestens am 3. November ds. Js.
mittags 12 Uhr bei der unterzeichneten Behörde einge-
gangen sein. Nachträglich eingehende Stimmzettel sind
ungültig.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Arbeit-
geber die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert
versicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen.
Für je weitere angefangene hundert versicherte Ange-
stellte erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Ar-
beitgeber hat mehr als zwanzig Stimmen.

Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, hat er jeden
Stimmzettel in einem besonderen Umschlag zu ver-
schließen.

Enthält ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gel-
ten sie als ein Stimmzettel, wenn sie gleichlautend
sind; andernfalls sind sie ungültig.

Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur hier
ausüben, wenn er im Wahlbezirk wohnt.

Es kann nur für unveränderte Vorschlagslisten ge-
stimmt werden; auch die Reihenfolge der Vorgescha-
lagenen in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

Ungültig ist die Wahl einer Person, die zur Zeit
der Wahl nicht wählbar war.

Ungültig ist ferner die Wahl einer Person, von der,
oder zu deren Gunsten von Dritten die Wahl rechts-
widrig (SS 107 bis 109, 240, 339 des Reichsstrafge-
setzbuches) oder durch Gewährung oder Versprechung
von Geschenken beeinflusst worden ist, es sei denn, daß
dadurch das Wahlergebnis nicht verändert worden ist.

Wiesbaden, den 24. September 1912.

Der Königliche Landrat:
von Heimbürg.

Kirchweihe in Flörsheim am Main.

Am Dienstag, den 8. Oktober ds. Js. vormittags
10 Uhr, gelangen die Plätze für die Aufstellung der
Verkaufs- und Schaubuden für die am 20., 21. und 27.
Oktober hier stattfindende Kirchweihe an Ort und Stelle
(Zähre am Main) öffentlich, meistbietend zur Versteige-
rung. Die Plätze für Karussell und Schaufel sind be-
reits vergeben.

Flörsheim a. M., den 21. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 25. Oktober ds. Js. wird in der
hiesigen Gemeinde mit der Reinigung und dem Aus-
brennen der Ramine begonnen.

Flörsheim, den 22. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Das neue Ortsstatut für die gewerbliche Fortbil-
dungsschule zu Flörsheim, welches einige formelle An-
derungen erfahren hat, liegt vom 24. September cr. ab,
während 14 Tagen, im hiesigen Bürgermeisteramte —
Verwaltungsbüro — zur Einsicht offen.

Flörsheim, den 21. Sept. 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Anträge auf Erhöhung, Aufhebung oder Verände-
rung bestehender Versicherungen bei der Nassauischen
Brandversicherungsanstalt mit Wirkung vom 1. Januar
t. Js. ab, werden beim hiesigen Bürgermeisteramte —
Verwaltungsbüro — in den Dienststunden, bis zum 24.
Oktober 1912 entgegen genommen.

Flörsheim, den 21. September 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, den 28. d. Mts., vorm. 11^{1/2}
Uhr, lassen die Erben Kaspar Mohr nachstehend verzeich-
nete Grundstücke auf 6 Termine auf dem Rathaus versteigern.

1. Acker am Herrnsfeld	15,47 ar
2. „ Klinghof	4,03 „
3. „ do.	4,15 „
4. „ Kesselfsee	7,71 „
5. „ zwischen Kreuzweg und Wartweg	8,15 „

Flörsheim, den 24. September 1912.

L a u d, Ortsgerichtsvorsteher.

Notales.

Flörsheim, den 24. September 1912.

Am Samstag Abend brannte ein dem Landwirt
Adam Siegfried gehöriger, auf einem Grundstück in den
Niederwingerten stehender Strohhäufen nieder. Ueber
die Entstehungsurache ist nichts bekannt.

(Weitere Lokalnachrichten siehe Seite 4.)

Neue



Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft Berlin O. 17.

Deutsche Panzerkreuzer.

In der rapiden Entwicklung sämtlicher Kriegsschiffstypen während der letzten Jahrzehnte sind es neben den Linien Schiffen, deren jüngste Aera durch den Namen „Dreadnought“ vollständig gekennzeichnet ist, die Panzerkreuzer, die an der allgemeinen Vervollkommenung in umfassendster Weise teilgenommen haben. Auch die Einheitslichkeit des Typs ist während des letzten Jahrzehnts eine wesentlich bessere geworden, nachdem man zuvor lange Zeit damit allerlei kostspielige Experimente aufgestellt hatte, die meist zu verfehlten Schiffstypen führten. Die Anfänge des Panzerkreuzerbaues selbst reichen, wie Ernst Prebensen in dem 52. Heft von „Kolonie und Heimat“ ausführt, bis in die achtziger Jahre zurück. In dieser Zeit nahm Frankreich den Bau verhältnismäßig schneller, mittelmäßig armerter Schiffe an, die nur einen Seitenpanzer erhielten und speziell für den Auslandsdienst und zu Aufklärungswecken bestimmt waren. Die Schiffe erhielten ein Displacement von etwa 6000–8000 Tons und nur eine geringe Armierung. Fast zu gleicher Zeit nahmen auch England und Rußland den Bau solcher Fahrzeuge auf. Doch als sich dann Bedenken hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit herausstellten, da verzichteten die Staaten auf die Fortsetzung derartigen Bauten. Erst nach mehr als einem Jahrzehnt wurden sie wieder in das Bauprogramm aufgenommen, da inzwischen die Beurteilung der einschlägigen Fragen durch die vortwärtsschreitende Technik starke Wandlungen erfahren hatte.

Die Aufgabe der Panzerkreuzer besteht in der Hauptsache darin, bei der Aufklärungsarbeit die kleinen Kreuzer der eigenen Partei zu schützen, denen das Feindes gegenüber eine überlegene Geschützkräft zu entwickeln und im Notfall auch einen Angriff auf ein feindliches Schlachtschiff nicht zu scheuen. Da sie aber eine den kleinen Kreuzern überlegene und den Schlachtschiffen ebenbürtige Geschützkräft aufweisen sollen, die doch nur möglich wird durch eine Erhöhung und Vermehrung der großen Kaliber, sowohl als auch eine Verstärkung des Panzergürtels, so ergibt sich eine Erhöhung des Displacements ganz von selbst. Verlangt doch die Erhöhung der Geschwindigkeit schon um nur eine Seemeile pro Stunde eine ganz bedeutende Steigerung der Maschinenleistung, die wiederum neben größeren Maschinen selbst eine leistungsfähigere Kesselanlage erfordert. Einen großen Einfluss auf das Gewicht des Schiffes hat ferner eine Erhöhung des Kalibers, da nicht nur das erhöhte Gewicht des Geschützes selbst in Frage kommt, sondern auch der Unterbau und die Geschütztürme selbst bedeutend schwerer ausfallen müssen. Soll nun auch der schützende Panzergürtel noch verstärkt werden, so geht es ohne eine abermalige Steigerung des Displacements auch hier nicht ab und man gelangt dann ganz von selbst zu jener gewaltigen Schiffgröße, die den Panzerkreuzern die Bezeichnung Linien-Schiffkreuzer eingetragen hat. Zurzeit verfügen wir und die Engländer über eine Anzahl moderner Panzerkreuzer, während Japan erst vor einigen Monaten einen davon in Bau genommen hat. Der erste Panzerkreuzer der deutschen Kriegsmarine war der „Fürst Bismarck“, der im Jahre 1897 vom Stapel lief und einen bis auf das letzte Fünftel vollständig durchlaufenden Panzergürtel von 200 Millimeter Stärke erhielt, während man die Geschütze nur mit einer lokalen Panzerung versah. Die Geschwindigkeit betrug bei etwa 10 700 Tons Wasserverdrängung und 13 500 PS. Maschinenleistung circa 19 Seemeilen. Zu seiner Bedienung erforderte das Schiff 589 Mann. Während die schwere Armierung den gleichartigen Schlachtschiffen der „Kaiser“- und später der „Bismarck“-Klasse gleichkam, war die mittlere Artillerie in der Stückzahl etwas geringer. Bei den nächsten fünf Kreuzerbauten wurde die Geschwindigkeit ständig gesteigert, doch erreichten sie merkwürdigerweise nicht dasselbe Displacement als der „Fürst Bismarck“.

Mit den 1909 vom Stapel laufenden Turbinen-Panzerkreuzern „von der Tann“, „Moltke“ und „Goeben“ haben wir den von England mit der Erbauung von „Invincible“ beschrittenen Weg ebenfalls betreten. Von den bisher fertiggestellten Vertretern der neuen Bauperiode kann dann auch mit volstem Recht behauptet werden, daß sie außerst wohlgelegene Ergebnisse der deutschen Schiffbaukunst darstellen und den Panzerkreuzern anderer Staaten in nichts nachstehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Reichstagsabgeordnete Erzberger hat bei dem Bureau des Reichstages schon jetzt eine „kleine Anfrage“ eingereicht. Sie betrifft die von dem ehemaligen Befehlshaber des französischen Mittelmeergeschwaders Vizeadmiral Germinet als seine persönliche Überzeugung getane Äußerung, daß England und Frankreich den Kermellanal als englisches und französisches Gewässer ansehen, und im Falle einer Kriegserklärung den neutralen Mächten das Verbot der Schifffahrt durch den Kanal bekanntgeben werden. Herr Erzberger fragt, ob der Reichstagskanzler Anhaltspunkte habe, inwiefern diese das Völkerrecht schwer verletzende „persönliche Überzeugung“ des französischen Admirals von den Regierungen in London und Paris geteilt werde, und welche Vorbeugungs- und Abwehrmaßnahmen er in Gemeinschaft mit den in erster Linie interessierten neutralen Mächten gegen solche Absichten alsbald zu ergreifen gedenke.

* Die Konferenz der leitenden Minister der Bundesstaaten über die Versteuerverfrage findet im Monat November in Berlin statt. Das Reichsschatzamt bereitet über die Versteuerverfrage eine Denkschrift vor, die im Laufe des Oktober den Verbündeten Regierungen zugeht.

* Die Zahl der Ehescheidungen in Preußen hat trotz der verschärften Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Die Zahl der Ehescheidungsprozesse i. J. 1911 betrug 14 000 gegen 6495 i. J. 1901. Die Motive zur Ehescheidung waren fast durchweg Ehebruch und bewiesene Untreue. Die Motive des Ehebruchs bei den Frauen sind meist Erlangung von Mitteln für Putz, Tracht, Langeweile und Vernachlässigung seitens des Mannes. Der Mann gibt als Motiv seines Ehebruchs meist Abneigung gegen seine Frau oder Verschwendungssucht der Frau an. In 10 Jahren haben sich die Ehescheidungsfälle verdoppelt.

* Im bayerischen Finanzausschuß des Abgeordnetenlammers stand der Staatsvertrag mit Preußen hinsichtlich der Lotteriegemeinschaft zur Verhandlung. Nach den Erklärungen des Referenten Sped (Zentrum) ist als sicher anzunehmen, daß sich der Ausschuss nunmehr bei der Abstimmung am heutigen Montag für die Annahme des Vertrages aussprechen wird.

Frankreich.

Der englische Premierminister Asquith ist in Paris eingetroffen. Trotzdem die Reise des englischen Staatsmannes privater Natur sein soll, wird sein Absteigen nach Neapel mit der Flottenkonzentration im Mittelmeer im Zusammenhang gebracht. Ebenso soll seine Anwesenheit in Frankreich mit der Regelung der in dem französisch-spanischen Abkommen nicht enthaltenen Frage der Internationalisierung Tangers in Zusammenhang stehen. Bis jetzt ist noch nicht bekannt, mit welchen französischen Persönlichkeiten Asquith konferieren wird.

England.

* Der russische Minister des Auswärtigen ist in London eingetroffen. Die „Westminster Gazette“ begrüßt Sassonow als den Staatsmann, der seit 2 Jahren Russlands Auslands-Politik glücklich durch viele Fährnisse geleitet habe. Hieran knüpft das Blatt die Hoffnung, daß bei den kommenden Besprechungen das verwickelte persische System mit diplomatischem Takt gelöst werde.

Italien.

Der König sandte als Antwort auf die Depesche des Bürgermeisters von Rom zu seinem Geburtstag folgendes Telegramm: „Ihr aufmerksames Telegramm an diesem denkwürdigen Tage, dem 20. September, trifft mich im edlen patriotischen Benedikt. Nach der Feier des Nationaljubiläums, inmitten friedlicher Feste, Arbeit und Kunst, mußte Italien zu den Waffen greifen, um sein Recht zu verteidigen. Es gab, fest in seinen Entschlüssen, bewundernswerte Proben bürgerlicher und militärischer Tugenden. Indem ich von ganzem Herzen den Gruß der Hauptstadt meines Königreiches erwidere, richte ich ihn an unser Vaterland, dessen wieder blühende Kräfte Roms Ruhm verbürgen.“

Türkei.

Der armenische Patriarch in Konstantinopel hat seine Demission abgegeben, da die Ar-

meniermorde fortdauern und von einem wirksamen Einschreiten der Regierung nichts zu bemerken sei. Unter den Armeniern herrscht große Erregung.

Einer Meldung aus Konstantinopel zufolge hat der türkische Ministerrat beschlossen, sechs Engländer als Beiräte für das öffentliche Sicherheitswesen, die Gendarmerie, das Post- und Telegraphen-Ministerium, den statistischen Dienst und noch ein anderes Departement anzustellen.

Heer und Flotte.

* Des Kaisers Dank an die Flotte. Am Schlusse der Herbstmanöver der Flotte richtete der Kaiser folgenden Funkspruch an die Flotte: „Ich spreche der Hochseeflotte und den ihr für die Herbstübungen zugeordneten Verbänden, sowie den Streiträften der Küstenverteidigung meine volle Anerkennung für die mir gezeigten Leistungen und meinen wärmsten Dank für die mühevollen und treuen Arbeit zur Hebung unserer Kriegsfertigkeit aus.“

Zum Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben sich am Freitag nach zehntägigem Kampfe des südlich und westlich von Zanzur gelegenen Hügelzuges bemächtigt. Der Kampf war furchtbar heftig, und es kam zum Handgemenge, wobei die italienische Artillerie sogar mit den Bajonetten vorgehen mußte. Die Italiener hatten 200 Tote und Verwundete. Die Verluste der Türken sollen ungeheuer sein, aber sie sind noch nicht beziffert.

Die ungarische Opposition.

Die Opposition hat nunmehr beschlossen, nach Wien zu reisen und unter Führung des Grafen Carolyi an der Eröffnungs-Sitzung der ungarischen Delegation teilzunehmen. Die Opposition behauptet, daß die Delegation ein Ausschluß des ungarischen Reichstages sei, in dem jeder Abgeordnete nach der Hausordnung des ungarischen Reichstages das Wort ergreifen könne. Sollte diesem Vorhaben Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, so will man mit Wärmesenen einsehen. Die Führer der vereinigten Oppositionsparteien sind bemüht, die Verantwortung für etwaige Ständalzen bei den Wiener Delegations-Verhandlungen von sich abzuwälzen, indem sie den Zug der Abgeordneten nach Wien als ein Privatunternehmen Carolyis hinstellen. Entgegen der Ablehnung der Budapest-Polizeibehörde bestätigt es sich, daß Polizeinspektor Patvöl in Wien eingetroffen ist.

Aus aller Welt.

Der Luftkrieg. Die Interparlamentarische Union befaßte sich in ihrer letzten Sitzung in Genf mit der Frage des Luftkrieges. Ein Antrag des holländischen Staatsministers Deernaert verlangte ein Verbot des Luftkrieges. Hiergegen wandte sich vor allem der französische Senator Desjournettes de Constant, der erklärte: „Jede Nation müsse die Mittel für ihre Sicherheit und Unabhängigkeit frei wählen können.“ Schließlich wurde jedoch der Antrag Deernaert mit großer Mehrheit angenommen.

Zum Vörsener Gattenmord. Es erscheint nunmehr festgelegt, daß man es in der Frau des von seiner Gattin erschossenen Dr. Blume mit einer nymphomaniakalisch veranlagten Person zu tun hat. Die Frau hat weiter eingestanden, daß Dr. Blume am dem Tag der Ermordung bei einem hohen Provinzialdirektor ohne sie einen Abschiedsbesuch machen wollte. Als er ihre Witten, sie mitzunehmen und auch von einer Ehescheidungsfrage abzusehen, nicht stattgegeben habe, habe sie zum Revolver gegriffen.

Tödtlich verunglückt. Auf dem Hauptbahnhof in Innsbruck kroch ein junger Geiz mit einer elektrischen Lampe unter den Tender seiner Maschine. Dabei kam der Strom der Lampe mit den Eisenteilen der Maschine in Berührung und der Geiz wurde auf der Stelle getötet. Die Lampe hatte 200 Volt.

Saccharin-Schmuggel. Die Prager Polizei verhaftete die vier Anarchisten Kalisch, Erl, Ellischal und Stransky, sowie die Frau des Letzteren unter dem Verdacht, schon seit langer Zeit einen schwindehaften Handel mit Saccharin aus der Schweiz betrieben zu haben.

Der Doppelgänger.

Roman von F. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenn es so war, hatte er wiederum nicht mit der Wehrlichkeit und Energie dieses ungewöhnlichen Mädchens gerechnet. Was ihm unmöglich schien, hatte sie nicht einen Augenblick von ihrem Vorhaben abzuschrecken vermocht. Und sie war zu Bernhards unangenehmer Überraschung auf den Gedanken verfallen, unter den Passanten der Berliner Friedrichstraße, unter den ungezählten Tausenden der verschiedenartigsten Gestalten, die dort Tag für Tag in ununterbrochenem Strom vorüberzogen, nach einer geeigneten Persönlichkeit zu suchen. Der Detektiv hatte ihr den gewünschten Platz an seinem Fenster nicht wohl verweigern können, und sein Interesse an der Sache war in demselben Maße gewachsen, wie ihn die tapfere Wehrlichkeit Bernhards mehr und mehr zur Bewunderung gezwungen hatte.

Als es ihr dann wie durch ein Wunder wirklich gelungen war, zu finden, was sie so getrennt gesucht, da hatte er als ein Mann von Wort seine Zusage nicht zurücknehmen wollen, und die Dinge hatten ihren Lauf genommen.

Das alles ließ sie während dieser Eisenbahnfahrt noch einmal an ihrem Geiste vorüberziehen. Aber sie empfand sehr wenig Genugtuung bei der Vorstellung, daß die Verwirklichung ihrer Wünsche nun vielleicht nahe bevorstehe. Sie war unzufrieden mit sich selbst, und sie wußte nicht, ob sie in Wahrheit überhaupt noch ein Gelingen ihres Planes wünschte.

Als der Zug auf der dem Dorfe Bierlingen zunächst gelegenen Eisenbahnstation hielt, stieg in demselben Augenblick, als sich Bernhardt anschickte, ihr Coupee zu verlassen, aus dem benachbarten Abteil erster Klasse ein kleiner beweglicher Herr von ungefähr fünfundsiebzig Jahren, der sie versehentlich mit dem Ellenbogen streifte, während er seinen Hut gegen eine im Wagen zurückgebliebene Dame schützte.

Seine Ungeschicklichkeit bemerkend, wandte er sich gegen sie und murmelte mit fremdartig klingendem Akzent eine hastige Entschuldigung, während seine dunklen Augen für einen Moment ihr Gesicht musterten.

In der nächsten Sekunde schon war er unter den übrigen Passagieren auf dem Perron verschwunden. Bernhardt aber konnte trotz der Fügigkeit der Begegnung die Erinnerung an ihn nicht so leicht los werden, da sie kaum jemals so düstere und leidenschaftliche Augen gesehen zu haben meinte, als es die dieses Mannes gewesen waren.

Sie bestieg einen Wagen, der sie nach kurzer Fahrt zu der von Bernhardt gemieteten Villa brachte, einem hübschen, von einem großen, ziemlich verwilderten Garten umgebenen Häuschen.

Als sie die Glocke an der Gartentür klopfte, kamen ihr Bernhardt und Bernhardt entgegen, die im Schatten alter Linden vor dem Hause gesessen hatten.

In seinen neuen, eleganten Kleidern machte der ehemalige Offizier eine sehr vorteilhafte Figur, die kaum noch an den reduziert aussehenden Menschen erinnerte, als welchen Bernhardt ihn vor vierzehn Tagen kennen gelernt hatte.

Sie hatte während dieser zwei Wochen wiederholt längere Unterredungen mit ihm gehabt, einige Male in Bernhards Gegenwart und andere unter vier Augen. Anfangs hatte sie ihn wohl lediglich als ein bezahltes Werkzeug betrachtet und demgemäß behandelt, aber je mehr sie bei jeder erneuten Begegnung seine äußerliche Ähnlichkeit mit Bernhardt in Erinnerung gekehrt hatte, desto unabweislicher hatten sich ihr Vergleiche zwischen seinem Wesen und dem ihres Verlobten aufgedrängt, und ihr persönliches Interesse an dem Doppelgänger Paul von Randow war unmerklich immer mehr gewachsen.

Die Vergleiche waren nämlich keineswegs immer zugunsten des anderen ausgefallen. Bernhardt konnte sich nicht verhehlen, daß Bernhardt in seinem Benehmen gegen sie Eigenschaften zeigte, die sie an ihrem Verlobten trotz der Kürze der Bekanntschaft schon scharfmerkwürdig zu vermischen begonnen hatte. Und es unterlag jedenfalls keinem Zweifel, daß Bernhardt um

vieles klüger und lebenswürdiger war als der jetzige Inhaber von Doktor Baumanns Sanatorium.

Einmal hatte sich das junge Mädchen sogar schon dabei ertappt, daß sie sich im stillen die Frage vorlegte, ob sie sich wohl auch dann für Paul von Randow entschieden haben würde, wenn Bernhardt früher als er ihren Lebensweg gekreuzt hätte.

In diesem Augenblick, als der schöne, stattliche junge Mann auf sie zukam, doppelt imponierend neben der hageren Gestalt und den hängenden Schultern des neben ihm schreitenden Detektivs, fühlte sie eine wirkliche Regung der Scham darüber, daß sie es über sich genommen hatte, einen solchen Mann mit einem im Grunde so entwürdigenden Mission zu betrauen.

Sie verbarg ihre Verlegenheit hinter einem gezwungenen Lächeln, als sie die beiden Herren begrüßte, und sagte, während ihre schönen Augen den Blick Wolfgang Bernhards beharrlich vermieden, dem Detektiv ein paar scherzende Worte über seine Rolle als fürsorglicher Onkel.

Wann aber wart sie einen Blick auf ihre kleine brillanten-besetzte Uhr und erklärte:

„Ich muß unbedingt mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurück. Wenn ich also ein paar Worte mit Herrn Bernhardt sprechen dürfte.“

„Gewiß, mein gnädiges Fräulein, ich bin selbstverständlich ganz zu Ihrer Verfügung,“ erklärte Wolfgang verbindlich, Bernhardt aber meinte:

„Falls Sie nicht etwa glauben, Fräulein Bräunig, daß ich bei dieser Unterredung ganz unerlässlich bin, so gestatten Sie mir wohl, mich währenddessen ins Haus zu begeben. Ich habe noch ein paar sehr notwendige Briefe zu schreiben, die ich gern expedieren möchte.“

Bernhardt erteilte ihm bereitwillig die erbetene Erlaubnis, und nachdem er sich zurückgezogen hatte, ging sie an Bernhards Seite zu dem Platz unter den Bäumen, den die beiden Herren soeben verlassen hatten.

Sie ließ sich auf einen der leichten Gartenstühle nieder und deutete mit einladender Handbewegung auf den anderen

Auto-Unglück. Der schnellste Wagen der Konkurrenz in der Fernfahrt Boulogne-San Sebastian rannte in einer Kurve bei Clermont-Ferrand gegen einen Baum. Eine Dame wurde schwer, der Chauffeur leicht verletzt. Das Tempo betrug 150 Km.

Paarungstanz. In Garmisch stürzte das Gerüst einer im Bau befindlichen Dampfmaschine zusammen. Vier Maurer wurden getötet, 15 verletzt.

Pseudo-Charge. Der Direktor der Gasanstalt in Poitiers beging Selbstmord, weil er sich durch Verschwendung des Publikums über die schlechte Beschaffenheit des Leuchtgases in seinem Ehrgeiz getränkt fühlte.

Zum Selbstmord des Generals Rogi. Ein Petersburger Blatt erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß General Rogi deshalb seinem toten Kaiser in den Tod gefolgt ist, weil er durch das Los bestimmt worden sei. Eine Stunde vor Beginn des Trauerzuges habe eine Staatsratskonferenz hoher Würdenträger stattgefunden. Einer von diesen sollte Harakiri verüben, um dem Ausland gegenüber den heroischen Geist der Japaner zu dokumentieren. Das Los sei dann auf Rogi gefallen.

*

Zur Fleischeneuerung.

Δ Reichsregierung und Fleischeneuerung. Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß die Bekanntmachung der nach langen Verhandlungen von der Reichsregierung zur Bekämpfung der Fleischeneuerung am Dienstag oder am Mittwoch dieser Woche erfolgen wird. Die Veröffentlichung wird durch das offiziöse Bureau geschehen und daran anschließend in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Γ Gothas Fürsorge. Der Stadtrat von Gotha hatte sich an die Regierung des Herzogtums gewandt mit der Bitte, Maßnahmen für die Aufhebung der Einfuhrzölle auf Fleisch und Vieh zu treffen. Darauf ist dem Stadtrat jetzt von der Regierung der Bescheid geworden, daß die Staatskasse bei der Einfuhr von billigem Fleisch und Vieh für die ärmere Bevölkerung die Einfuhrzölle übernommen habe.

Von der Luftschiffahrt.

(†) Todessturz. Samstag Vormittag ist Oberleutnant Berger vom 104. Regiment mit einem Passagier, dem Oberleutnant Jungmanns vom 134. Infanterie-Regiment in Chemnitz mit einem Doppeldecker aufgestiegen zur Fahrt nach Döberitz. In der Nähe von Falkenberg bei Freiberg ist das Flugzeug aus großer Höhe abgestürzt. Beide Flieger sind tot. Der eine wurde vom Motor erdrückt, der andere lag etwa 100 Meter davon entfernt. Er ist wahrscheinlich schon vorher aus dem Fahrzeug herausgestiegen.

** Abgestürzter Flieger. Bei der Nachtkehr von den Wandern stürzte der Fliegerleutnant Congiovanni unweit Eodroiba mit seinem Bleriot-Apparat aus 400 Metern ab. Er wurde schwer verletzt.

** Tödlicher Absturz. Nach einer Meldung aus Shenandoah (Amerika) stürzte der Flieger Russell Blair aus 300 Fuß Höhe ab und wurde sofort getötet.

Gerichtszeitung.

(§) Furchtliches Verbrechen! Zwei Küfer aus Rostock waren angeklagt, ausländische Neben ohne polizeiliche Erlaubnis angepflanzt zu haben. Es handelte sich um wilden Wein als Zierstrauch. Nach dem Nebenbegriff ist aber die Erlaubnis auch für nicht fruchttragende Neben erforderlich. Das Schöffengericht in Rostock hatte die Leute freigesprochen, da für derartige Neben, die vielfach an Häusern gepflanzt würden, eine Erlaubnis wohl nicht notwendig sei. Infolge Berufung des Amtsanwalts kam die Sache vor die Strafkammer, die sie zu weiteren Erhebungen vertagte.

Γ Panama-Gesellschaft. Die Frage, ob es gestattet sei, dem Panamahutgeschäft ähnliche Geschäfte als Panama zu bezeichnen, wurde vom Schöffengericht in Mannheim verneint. Der Prokurist der Firma Geschwister Guttman, Sigmund War, hatte in den Auslagen des Geschäfts Manoranahute zu Preisen von 6.50 und 6.75 Mark als echte Panama bezeichnet und wurde deshalb vom Stadtverband Mannheimer Detailisten wegen unlauteren Wettbewerbs zur Verant-

wortung gezogen. Der Manoranahut stammt nicht aus Zentralamerika wie der Panama, sondern ist ein Erzeugnis Madagaskars; die zu seiner Herstellung verwendete Faser ist gestapelt und die Haltbarkeit des Gespinnsts weit geringer als die des echten Panama. Die Behauptung des Verteidigers, daß es kaufmännischer Unfug sei, alle dem Panamagespinnst verwandten Gespinnste als Panama zu bezeichnen, und daß damit keine Täuschung der Käufer beabsichtigt werde, wurde vom Vertreter des klägerischen Vereins bestritten und seine Ausführungen wurden durch die Gutachten zweier Sachverständigen aus der Hutbranche unterstützt. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mark, indem es annahm, daß der Angeklagte durch sein Verfahren beim Publikum den Anschein eines besonders günstigen Angebots habe hervorrufen wollen.

Uermschtes.

Die Anton gezeugen wurde. Ein Kölner Konfektionshändler hat hinter dem Laden ein zum Lagerraum führendes kleines Zimmer, in dem er Freunden und Kunden, die Zahlungen leisten, schon mal einen Kognak spendiert. Seit dem 1. September ist ein neuer Hausbursche in dem Geschäft tätig, und seit dieser Zeit merkt auch der Kaufmann, daß die Kognakflasche, die ihren Platz in einer dunklen Ecke auf einem Schrank hat, schneller als sonst zur Reize geht. Um die Ursache zu ergründen, brachte er einen Spiegel in dem Zimmerchen an, durch den er aus dem Laden die Kognakflasche sehen konnte. Als bald erschien Anton, der neue Hausbursche, setzte die Flasche an den Mund, tat einen kräftigen Schluck und betrat dann mit dem gleichgültigsten Gesicht von der Welt den Laden, um eine Schublade mit Nadeln zu füllen. Sein Chef schaute zum Fenster hinaus, nahm sich aber vor, sich zu rächen. Anton wurde ausgedacht und der Geschäftsmann gab einem ihm bekannten Apotheker telefonisch nähere Anweisungen. Als der Hausbursche zurückkam, befand sich der Händler im Lager. „Anton“, rief dieser dem jungen Mann zu, „haben Sie schon Nadeln hier bemerkt, eben liefen zwei dieser Nadeln hier herum.“ Anton antwortete treuherrlich. „Ich kann noch nichts sehen.“ Der Geschäftsmann holte eine leere Kognakflasche und schickte den Hausburschen zur Apotheke, um für eine Mart flüssiges Nadelgift zu holen, dabei betonend, daß er die Bestellung im Filialstempel ausführen möge, da der Apotheker das starke Gift eigentlich nicht verkaufen dürfe. Der Apotheker hat die Flasche halb mit Wasser gefüllt, dem er einige unschädliche, aber starke Essenzen beimischte. Dann wurde die Flasche mit einem Totenkopf und der Aufschrift Gift versehen und Anton eilte heim, nachdem ihn der Apotheker noch auf die Gefährlichkeit des Giftes aufmerksam gemacht hatte. Der Händler stellte später die Flasche in jene dunkle Ecke auf den Schrank und beobachtete nach einigen Stunden durch den Spiegel, wie Anton wieder die Flasche an den Mund setzte und dann wieder ins Lager verschwand. Der Kaufmann nahm mehrere Schnitten Brot und ging damit in den Lagerraum. Anton drehte ihm den Rücken, der Händler schnitt das Brot in viereckige Stücke und beauftragte den Hausburschen, die Flasche mit dem Gift hereinzuholen, um damit das Brot zu tränken. „Die Flasche steht im Zimmerchen auf dem Schrank“, sagte der Chef hinzu. Anton suchte zuhause, riß die Augen auf und stierte seinen Herrn an. „Wenn... Wenn...“ stammelte er, „enne Misch an Klein Gläser davon bräut, off he dann fürbe muß?“ — „Ein Gläser?“ antwortete der Händler, „damit kann man ein halbes Duzend Elefanten vergiften.“ Anton zitterte an allen Gliedern und hielt sich an dem Regal fest, um nicht umzufallen, er verbeugte die Augen und brach dann auf einem Sad Erbsen lauslos zusammen. Dem Händler wurde angst und bange. Mit lauter Stimme rief er dem Hausburschen zu, daß in der Flasche kein Gift gewesen sei, und daß es sich nur um einen Scherz gehandelt. Langsam erholte sich Anton, aber er fühlte sich noch so elend, daß ihm der Prinzipal einen Krankenschein ausstellen mußte.

:(Die Ruhezeit der Eisenbahner. Bisher bestanden in den statistischen Nachweisungen der deutschen Eisenbahnverwaltungen keine Aufzeichnungen, inwiefern durch Unregelmäßigkeiten des Betriebes eine Beanspruchung des Personals über die zulässigen Höchstgrenzen des planmäßigen Dienstes verursacht wird. Um aber auch über diese außerordentlichen planmäßigen Inanspruchnahme der Beamten einen Überblick zu erhalten, hat der preussische Eisenbahnminister neuerdings anordnet, daß

ihm künftig am 15. Januar jeden Jahres ein Nachweis darüber vorgelegt wird, in wieviel Fällen derartige Zeitüberschreitungen vorgefallen sind. Es soll dabei genau festgestellt werden, wie oft in dem verfloffenen Dienstjahre tatsächlich Dienstpflichten von mehr als 15 Stunden geleistet, sowie die zulässige durchschnittliche Dauer der Dienstpflichten während eines Turnus überschritten worden sind und endlich, ob die Eisenbahnbediensteten während eines Monats weniger als die ihnen zu gewöhnliche Mindestzahl von Ruhetagen erhalten haben.

Bedürfnislosigkeit und die Vieleserei.

Wenig essen, um lange zu leben, ist kein neuer Grundsatz. Er wurde schon von dem Psychologen Vorano in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgesprochen. Dieser Gelehrte hatte seine Gesundheit in der Jugend durch ein Uebermaß von Genüssen ruiniert. Dafür beschränkte er von seinem 40. Lebensjahre an seine Nahrung auf 12 Unzen Wein, nur noch vermehrt durch ein Eiweiß täglich. Er hatte eine Art von Wage konstruiert, um die Einnahmen und Ausgaben seines Körpers unter Aufsicht zu halten und schrieb nach diesen Untersuchungen eine Abhandlung „De la vita sobria“ (Ueber das nüchterne Leben). Er erreichte ein Alter von 104 Jahren.

Heute gibt es, nach einem Aufsatz im 37. Heft der Wochenschrift des Internationalen Hotelbesitzer-Vereins, gleichfalls ganze Sektoren von Leuten, die den Lebensgenuss mit Bezug auf Essen und Trinken fast einzuschränken wünschen, und sich nicht nur auf die Schädlichkeit des Alkoholismus stützen, sondern auch die übermäßige Ausnahme von Eiweißstoffen streng verurteilen. Allerdings deuten manche moderne physiologische Untersuchungen darauf hin, daß verhältnismäßig wenig Nahrung genügt, um die Kräfte und eine gewisse Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Nach Dr. Maurel, einem Schiffsarzt, der lange in der heißen Zone gelebt hat, sind in den Tropen 2½ Liter Milch täglich genügend, um den Menschen gesund zu ernähren.

Regeln, die für alle Menschen in gleicher Weise gültig sind, werden sich hier freilich schwer aufstellen lassen, und die Ernährung ist vielleicht eine ebenso häufige Erscheinung, wie die Ueberernährung. Vermutlich können viele Menschen ebensoviele ein übermäßiges Essen und Trinken auf lange Jahre ohne eine nachhaltige Schädigung ihrer Gesundheit ertragen, als andere wieder eine ungewöhnlich mäßig erscheinende Ernährung.

In New-York hat kürzlich wieder einmal ein Wettessen auf Beefsteaks stattgefunden. Zur großen Ueberbahrung wurde der Champion, auf den zahlreiche Beten abgeschlossen waren, durch einen jungen Nebenbuhler geschlagen, der in wenigen Minuten 3½ Kg. verzehrte. Der Champion war eben nicht „in Form“, da er doch bei dem vorigen Wettbewerb mit 7 Kg. Beefsteaks den ersten Preis gewonnen hatte. Ein anderer Amerikaner hält den Aufsternrekor mit 100 Stück in der Minute, ein weiterer den Apfelrekor mit einem ganzen Faß (nahezu 2 Zentner) in einer Woche, ein vierter den Aprisosenrekor mit 90 Stück in sieben Minuten und ein fünfter, vielleicht der rätselhafteste von allen, den Eierrekor mit 50 Eiern in einer Stunde.

Auch aus dem Altertum sind schon manche Geschichten von berühmten Essern überliefert worden. Phagion soll vor dem Kaiser Marc Aurel ein Wildschwein, einen Hammel und 100 Brote verzehrt haben; allerdings berichtet der Gewährsmann nicht, wieviele Stunden er bei der Tafel blieb und wie oft er zwischenbrein verschwand.

Der Marschall de Villars hatte einen Schweizer, der ganz enorm essen konnte. Eines Tages fragte ihn der Marschall, wieviele Filets er essen könne. „O, Monseigneur“, war die Antwort, „nicht viel, höchstens fünf bis sechs.“ „Und Hummern?“ „O, aus Hummern mache ich mir nicht viel, höchstens ein Duzend.“ „Und Tauben?“ „Tauben? 40 oder vielleicht 50, je nach meinem Appetit.“ „Und Lerchen?“ „Lerchen, Monseigneur; immerfort.“

Vielleicht der berühmteste unter den starken Essern war Ludwig 14. Allerdings hat er nachweislich auch an sehr ernsten Verdauungsstörungen gelitten.

Sie. Noch immer war sie nicht völlig Herrin ihrer Verlegenheit geworden, und so klang es recht gepreßt, als sie nach einem längeren Schweigen sagte:

„Ueber das, was Sie zu Herrn von Randows Befreiung tun werden, brauchen wir wohl nicht mehr zu sprechen. Ich zweifle nicht, daß Sie das alles mit Herrn Bernardi zur Geringe erörtert haben. Und ich bin sicher, daß Sie für das Gelingen unseres Planes tun werden, was in Ihren Kräften steht.“

„Wolfgang verbog sich stumm. Was ihn in diesem Augenblick mit einer niederdrückenden und tief schmerzlichen Empfindung erfüllte, war nicht so sehr der Gedanke an die blühende Rolle, die er vom heutigen Abend an spielen sollte, als die Vorstellung, daß er es tat, um einem anderen den herrlichen Besitz dieses Mädchens zu sichern.“

„Sie werden jedenfalls Gelegenheit haben, ungehindert sich mit Herrn von Randow zu besprechen“, fuhr Gertha nach einer kurzen Pause fort. „Sagen Sie ihm, bitte, er möge mit telegraphischen, sobald er sich an einem sicheren Ort befindet, ich werde mit tüchtigster Beschleunigung die Vorbereitungen für — für unsere Hochzeit treffen und dann sogleich zu ihm eilen.“

„Sehr wohl“, ich werde ihn genau informieren, gnädiges Fräulein.“ Es kostete Burkhart Anstrengung, das in gleichmäßigem Ton zu sagen. In wie traurigen Verhältnissen er sich auch befand — in diesem Augenblick hatten die dreißigtausend Mark allen Wert für ihn verloren. Ein ungleich größeres Vermögen hätte er willig hingegeben, hätte er in der Haut des Mannes stecken können, den er befreien sollte.

„Das ist es, was ich Ihnen noch zu sagen hatte — aber nein, ich habe noch etwas, wozu es Ihrer Erlaubnis bedarf. Wenn Sie vielleicht gestatten würden, daß Paul sich während seines Aufenthaltes im Hotel und für sein Telegramm Ihres Namens bediente.“

Wolfgang Burkhart hatte als Antwort abermals nur eine stumme Verbeugung. Fürchtete er doch, daß er außer Stande sein würde, seine Stimme zu beherrschen — daß er etwas von der gewaltigen Bewegung verraten könnte, die in seinem Innern herrschte.

Mit noch leiserer und unsicherer Stimme als bisher sprach Gertha Bräutigam weiter. „Ich hätte Ihnen dann über Paul von Randow nichts mehr zu sagen. Aber — Sie sind so liebenswürdig gegen mich gewesen, Herr Burkhart, und Sie wollen ein so schwieriges Werk für mich tun — ich würde mich sehr freuen, wenn ich später etwas von Ihnen hören würde, nachdem Sie das — die Anstalt verlassen haben. Ich bin dann verheiratet, mit Ihrer Hilfe verheiratet; wirklich, Paul ist Ihnen so viel dank schuldig — Sie müssen uns dann aufsuchen.“

Ein Ereignis, das um ein Paar ihrer Unterredung ein furchtbares Ende bereitet hätte, überhob ihn einer Antwort. In dem nächsten Gebüsch wurden ein paar Zweige auseinander gebogen; gleichzeitig hörte Burkhart den kurzen, scharfen Knall eines Revolvers und das Pfeifen der Kugel, die ihren Weg nur um wenige Zentimeter von seinem Ohr entfernt genommen hatte. Als er, noch halb betäubt von dem plötzlichen Schrecken, auf die Füße sprang, sah er hinter mehreren dichten Büschen ein feines Rauchwölkchen aufsteigen und hörte das Brechen von Zweigen wie unter einem eilig sich entfernenden Fuß.

4. Kapitel.

Noch ehe sie sich von ihrer Ueberraschung und Bestürzung erholt hatten, stand der Defektio vor ihnen. Ein einziger Blick überzeugte ihn davon, daß niemand verwundet war; und ohne seine Zeit mit vielen überflüssigen Fragen zu verlieren, drang er in das Gebüsch ein, über dem noch jene feine graue Rauchwolke lagerte.

Es dauerte jedoch nicht zwei Minuten, so kehrte er wieder zurück.

„Der Bursche ist entkommen; er muß irgend einen Seitenweg eingeschlagen haben, und es ist zwecklos, ihn jetzt noch weiter zu verfolgen. Aber ich werde ihn später ermitteln können — das heißt, wenn Sie es wünschen.“

„Ich halte es für besser, wir lassen den Menschen laufen“, sagte Burkhart ruhig. „Wenn wir Scherereien mit der Polizei haben, kann unser ganzer Plan verdorben werden. Es war ja wahrscheinlich nur irgend ein Schulknabe oder ein

anderer junger Mensch, der hier auf Naken geschossen hat — ich kann mir wenigstens nicht denken, wer es auf mein Leben abgesehen haben sollte.“

„Mir war es jedenfalls nicht zugebacht“, meinte Gertha. „Ich wüßte niemanden, der von meinem Tode einen Gewinn haben könnte — außer meiner Tante Anna, die augenblicklich meine Erbin ist; und die liebe alte Dame steht natürlich außer aller Frage.“

„Es war weder ein Schulknabe noch eine Dame“, sagte der Defektio in seiner ruhigen Weise.

„Ah, Sie haben ihn gesehen?“ rief Burkhart überrascht. „Ich stand gerade an einem Fenster der Villa, als ein Mann durch den Garten schlich. Das veranlaßte mich auch, herunter zu kommen — ich hätte nach dem Schuß sonst sicherlich so schnell hier sein können. Aber es ist zwecklos, ihn zu beschreiben — er sah ziemlich gewöhnlich aus, wie hundert andere Menschen auch. Ich würde ihn jedoch augenblicklich erkennen, sollte ich ihn noch einmal begegnen.“

Gertha Bräutigam wandte sich nach kurzem Schweigen an Burkhart.

„Was sollen wir tun — lassen wir den Mann laufen oder bitten wir Herrn Bernardi, dies mysteriöse und mir vollkommen unbegreifliche Abenteuer aufzuklären?“ Und ihre Augen blickten viel ernster, als es der Ton ihrer Worte war, da sie fortfuhr: „Es wäre wohl begründet, wenn Sie nach diesem Erlebnis den Wunsch hätten, auf unser — unser Geschäft zu verzichten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Trost. „Die junge Durchschnittsamerikanerin“, so erklärt melancholisch der Universitätsprofessor, „verfügt nur über eine sehr bescheidene, ja ich möchte sagen, über eine ärmliche Bildung.“ „Sie meinen wirklich?“ „Ja, aber ein Trost bleibt dabei doch: der junge Durchschnittsamerikaner wird das nie merken.“

Die Rache des Arztes. „Lauden Sie an Sennapflaster, Herr Doktor?“ „Aber gewiß. Ich verordne Sie immer, wenn ich nichts unnütz von einem überempfindlichen Patienten anweist und gefordert werde.“

a Die Feier der silbernen Hochzeit der Peter Josef Hartmann Eheleute in der Karthaus, fand am Sonntag nur im engsten Kreise der Familie statt. Am Samstag Abend brachte die Turngesellschaft und am Montag Abend der „Vollständerbund“ dem Jubelpaare ein Ständchen mit Musik. Im Laufe des Sonntags sind über 60 Gratulationskarten und 29 telegraphische Glückwünsche von hier und auswärts eingetroffen, ein Beweis dafür, daß die Jubilare sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen.

m Vom Baum gestürzt ist gestern nachmittag der Knecht der Witwe Jof. Schleidt. Der Genannte war auf einem Baumstamm am Hochheimerweg mit Aepfelpflücken beschäftigt, als plötzlich der Ast brach und der Mann vom Baum herabfiel. Auf dem Nachbargrundstück beschäftigte Personen verbrachten den Verunglückten zunächst nach den nahegelegenen Mühlen und von da per Wagen nach Hause. Heute morgen wurde der Mann ins Krankenhaus verbracht, da die Verletzungen hauptsächlich innerlich und keineswegs harmloser Natur sind.

* Ein Theaterzug Wiesbaden-Flörsheim. Ab 1. Oktober wird, wie aus dem neuen Blisfahrplan ersichtlich, ein neuer Zug eingelegt, der Abends 9.47 Uhr Wiesbaden verläßt, um 10.25 Uhr in Kastel abgeht und bis Flörsheim (Ankunft 10.42 Uhr) geführt wird. Es wäre zu begrüßen, wenn dieser neue Zug, der schon seit einer Reihe von Jahren von hiesigen und Hochheimer Einwohnern angefordert wurde, nunmehr recht rege benützt wird. Man kann jetzt nach dem Schlusse von Konzerten, Vorträgen und Theateraufführungen in den Nachbarkirchhöfen (Mainz und Wiesbaden) nach Hause zurückfahren, ohne sich noch lange dort aufhalten zu müssen, was seither sehr lästig fiel. Wird dieser neue Zug viel benützt, so wird er wohl, was sehr zu wünschen wäre, dauernd bestehen bleiben.

— Dienstag, dem letzten Tag der großen Wiesbadener Herbstrennen kommt der Rheinlandpreis Mk. 13.600.— und der Wiesbadener Herbsthandicap Mk. 8.000.— zur Entscheidung. Da ein zweiter Pferdesonderzug von Hoppegarten in Ebenheim eingetroffen ist, kann auf gute Befahrung der Rennen gerechnet werden. Die schwarz-weißen Farben von Gradiß werden vertreten sein.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr gest. Jahramt für Andr. Schleidt.
Donnerstag 7 Uhr gest. Engelmesse für Chr. Gg. Kaus.

Bereins-Nachrichten.

Kameradschaft Germania. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr gemütliche Zusammenkunft im Schützenhof.
Gesangsverein Sängerbund. Heute Dienstag Abend Singstunde.
Samstag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung im „Lühlen Grund“.
Kath. Junglingsverein. Dienstag fällt die Turnstunde aus. Die nächste ist am 1. Oktober.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Dienstag, 24. Sept., abends 7 Uhr Abonnement Nr. 11 „Der Graf von Luxemburg“. Operette in 3 Akten von Franz Lehár. — Gewöhnliche Preise.
Mittwoch, 25. Sept., abends 7 Uhr Abonnement Nr. 12 „Die weiße Dame“. Oper in 3 Akten von F. A. Boieldieu. — Gewöhnliche Preise.
Donnerstag, 26. Sept., abends 7 Uhr Abonnement Nr. 13 „Die 17-jährigen“. Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Dreger. — Gewöhnliche Preise.

Achtung!

Feiertage halber bleibt mein Geschäft diese Woche als auch kommende Woche am Donnerstag, Freitag und Samstag geschlossen.

D. Mannheimer.

Persil
wäscht
praktisch!
gründlich!
billig!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Va. Koch- und Einmach-
Birnen

zu verkaufen. Eisenbahnstr. 72.

Süßen
Apfelwein

empfiehlt
B. J. Hartmann,
„Karthäuser-Hof“.

Beste rheinische
**Braunkohlen-
Brikets**

per Centner 70 Pfg.

Ich erlaube höflich, die Beistellzettel, welche aus Versehen bis heute nicht abgeholt worden sind, an mich gelangen zu lassen.
Für die zahlreichen Aufträge danke ich verbindlichst.

Steingut- u. Conwarenfabrik Flörsheim
Wilhelm Dienst.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweinefleisch u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt

Franz Racht, Eisenbahnstraße.

Zur Beachtung:



MAGGI Suppen tragen auf der Umhüllung jedes Würfels den Namen „MAGGI“ und die Schutzmarke „Kreuzstern“.
Achten Sie gefl. darauf beim Einkauf. Dann haben Sie Garantie für beste Qualität.

Drucksachen

fertigt schnell u. sauber
an
Buchdruckerei
Heinrich Dreisbach.

Obstbäume

in allen Formen, Beerensträucher, Rosen, Hochstämme und niedere in den besten Sorten, ausgezeichnete Blüher, offeriert billig und reell, kein Sortenschwindel
Gärtnerei Will.

Rückwärts! Merken!

vertilgt radikal „Aderlon“, à Pkt. 50 Pfg., 1 Mk. Erhältlich in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Aufruf!

Alle ehemaligen Angehörige des Füsilierregiments von Gersdorf (Kurbes.) No. 80 werden zu einer Besprechung, bezüglich der Teilnahme an der im nächsten Jahr stattfindenden Jubelfeier, auf Freitag, den 27. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr bei Herrn Gastwirt Adam Beder freundlichst eingeladen.

Flörsheim, den 23. September 1912.

Der Einberufer:

Heinrich Meißner, Kaufmann.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe,

Bors. je 1, Elg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheke zu Flörsheim.

**Papier-
Wäsche**

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Billige

◆ Nahrungsmittel ◆

St. Suppen- u. Tafelreis per Pfd.	20, 24 u. 30 Pfg.
„ Suppengröße	16, 20 u. 24 „
„ Kaisergries	20 „
„ Gelber Gries	22 u. 24 „
„ In Haserflocken u. Hasergrüße	24 „
„ Palmusbutter st. Pflanzenfett	60 „
„ Reines Schweinefett	70 „
„ St. Sennerei-Margarine	80 „
„ Butter-Ersatz Marke Fadel	90 „

Frankfurter Colonialwarenhans Flörsheim a. M.

Trotz der enormen Preissteigerungen, die auf dem Schuh- und Leder-Markt

bekanntlich eingetreten sind, verkaufe ich meine

bekannt guten Schuhwaren

noch zu den seitherigen Preisen.

Ia. Rindleder

Hakenstiefel	mit und ohne Beschlag	6 ⁸⁰
Schnallenstiefel		
Laschenschuhe		
Schaftstiefel	von Mk.	8 ⁵⁰ an
Flöserstiefel		10.—
Wichsled. Herren-Stiefel	v.	4 ³⁰ an
Pantoffel	von	30 [—] an

Weitgehendste Garantie für jedes Paar!

—: Das Richtige in jeder Preislage! —:

Schuhwaren-Haus grössten Stils

Manes

MAINZ Schöfferstrasse 9. HÖCHST Königsteinerstrasse 4.

Damen

Stiefel	von Mk.	5 ⁵⁰ an
Halbschuhe	von Mk.	2 ⁵⁰ an
Schnallen-Stiefel	warm gef. v.	1 ⁵⁰ an

Kinder-Stiefel

	25—26	27—30	31—36
Wichsleder	2 ⁷⁰	3 ²⁵	3 ⁷⁵
Boxleder	3.—	4 ³⁰	4 ⁸⁰